

HARALD SCHAFFER

HOPPALA

Geschichten eines Reisenden



Harald Schaffer

Hoppala

Geschichten eines Reisenden

Impressum

ISBN Paperback: 978-3-99165-950-1

ISBN E-Book: 978-3-99165-949-5

© 2024 Harald Schaffer

1. Auflage

Illustrationen: Anna Unterweger

Umschlaggestaltung: Daniel Schaffer

Satz: Daniel Schaffer

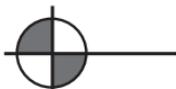
Gesetzt aus der Essay Text

Lektorat: Jennifer Ladenhauf

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!



**PRINTED IN
AUSTRIA**

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhalt

Vorwort	9
Merry Christmas	13
Erster Tag in Delhi	19
Kochexperimente	25
Die Geisel aller Fernreisenden	29
Ein schwieriger Reisepartner	35
Sandsturm	41
Ich am Steuer I	45
Ich am Steuer II	51
Bahnfahren – die Alternative zum Auto	55
In den Fängen einer Frau	61
Mit Mama in Ladakh I	67
Mit Mama in Ladakh II	71

Verhaftung	77
Diebstahl	83
Straßenjungen	89
Gastfreundschaft	93
Wanderautobahn	97
Traveller Look	101
Inshallah	105
Sprachprobleme	109
Irrläufe am Main Basar	113
Wenn Reiseutensilien kaputt gehen	117
Mütter haben immer recht	121
Sufimeister	125
Die stummen Orangenbäume	129

Vorwort

AUF REISEN IST ES UNVERMEIDLICH, dass Dinge schief-laufen. Manchmal weil man sich blöd anstellt, manchmal ist es auch einfach nur Pech. Jeder Reisende kennt Situationen, in denen man nicht so recht weiß, wie es weitergeht. In solchen Situationen wünscht man sich oft, das traute Heim nie verlassen zu haben, aber im Nachhinein sind das nicht selten Erlebnisse, von denen man sein Leben lang zehrt.

Als Reisefotograf, der seit über acht Jahren mit Vorträgen durch Österreich und Deutschland tourt, habe ich ein paar solcher Geschichten erlebt. Viele davon kommen nicht in meinen Vorträgen vor, weil

sie nicht hineinpassen, oder weil mir die Bilder dazu fehlen. Doch wenn ich im Freundeskreis von diesen Hoppalas berichte, kommt das immer gut an. Es wird gelacht, manchmal auch gespottet oder zumindest gestichelt, von eigenen Peinlichkeiten erzählt und hin und wieder lösen Geschichten auch heftige Diskussionen aus: über den Umgang mit anderen Kulturen und über den Sinn des Reisens allgemein.

Als ich einmal eine ziemlich skurrile Geschichte, die sich vor etlichen Jahren zu Weihnachten in Neuseeland zugetragen hat, zum Besten gab, meinte ein Freund: „Du solltest ein Buch über deine Reisehoppalas schreiben. Das wird sicher ein Bestseller.“

Und voilà. Hier ist das Buch. Ob es ein Bestseller wird, werden wir nun sehen.



Merry Christmas

– Neuseeland

ICH HABE WEIHNACHTEN schon oft außerhalb von Europa verbracht und bin eigentlich immer ganz froh, wenn ich möglichst wenig von dem Theater vom Fest der Liebe und den Saufgelagen an Punschständen mitbekomme. Einmal habe ich sogar über Weihnachten in Indien in einem Ashram meditiert und den ganzen 24., 25. und 26. Dezember nichts anderes gemacht, als meinen Atem zu beobachten.

In Neuseeland ist Weihnachten aber ein ebenso großes Theater wie in Europa. Einziger Unterschied: Es ist Sommer und das Wetter ist besser.

Oder auch nicht. Um mir die Weihnachtsfeier in der Jugendherberge zu ersparen, hatte ich am 24. Dezember auf einem Pass im Mount-Aspiring-Nationalpark in 3.000 Metern Höhe mein Zelt aufgeschlagen. Es war kalt und grau in grau wie an einem Novembertag in Europa. Von der erhofften guten Aussicht und schönen Sonnenuntergangsfotos keine Spur. Zeitweise herrschte sogar leichtes Schneetreiben. Nur ein einziges Foto gelang mir an diesem Abend: ein Kea, der vor meinem Zelt auf und ab spazierte. Das sind graugrüne Vögel aus der Familie der Papageien, was man allerdings kaum glauben würde, so hässlich und farblos, wie sie sind. Man sieht sie überall in den neuseeländischen Alpen, und ein Foto von einem Kea ist absolut nichts Besonderes. Dafür hätte ich nicht acht Stunden hinauflaufen müssen. Trotzdem sollten es wohl das unvergesslichste Weihnachten werden, das ich je erlebt habe.

Ich wusste, dass Keas immer wieder Mülltonnen durchstöbern und mit ihren Schnäbeln Gummidichtungen von Autos zerrupfen. Aber damit, was am nächsten Morgen passierte, hätte ich nie gerechnet. Als ich aufwachte und noch mehr schlafend als wach aus den Augen blinzelte, sah ich den Kea vom gestri-

gen Abend in meinem Zelt sitzen. Und dahinter einen langen Riss. Verdammter Scheißvogel! Hat dieses unnötige Biest doch tatsächlich mit seinem Schnabel die Plane meines Zelts aufgeschlitzt und sich hier breitgemacht. Ich hatte das Zelt erst vor zwei Jahren gekauft. Ein hochwertiges, superleichtes High-Tech-Bergzelt. Zornig und etwas brutal bugsierte ich den Vogel aus meinem Zelt und entdeckte dabei den Rest der Bescherung.

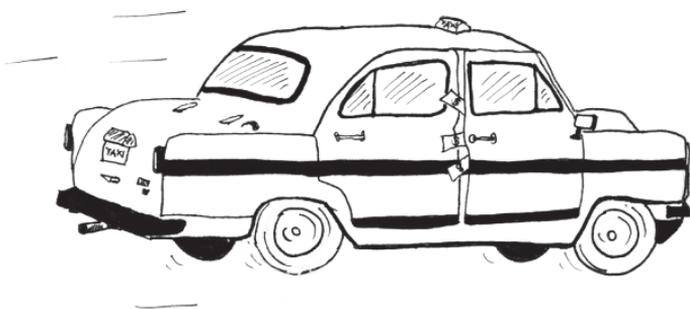
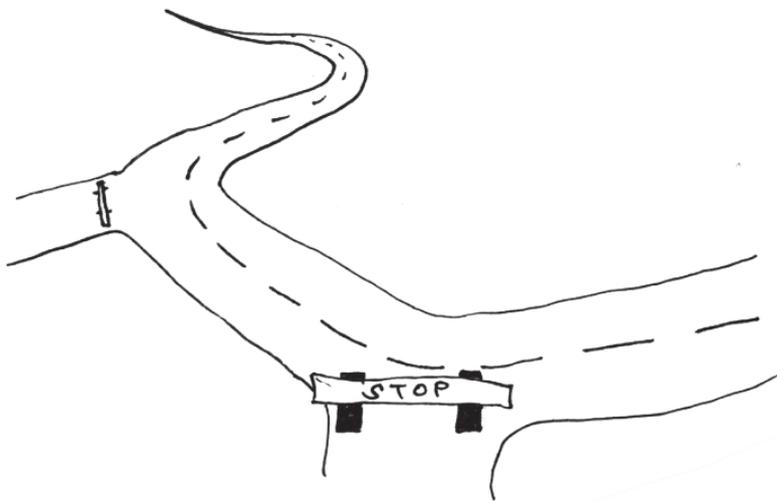
Der Kea hatte über Nacht den gesamten Inhalt meines Rucksacks ausgeräumt, den ich im Vorraum zwischen Innenzelt und Außenzelt abgestellt hatte. Meine Jacke, mein Pullover und mein Proviant lagen am Boden verstreut herum. Und meine Schuhe waren weg. Das beunruhigte mich zunächst jedoch wenig. Die Schuhe würden schon irgendwo vor meinem Zelt herumkugeln. Dass die kaum mehr als 50 cm großen Vögel meine schweren Bergschuhe entführt hatten, war für mich ein Ding der Unmöglichkeit. Ich döste daher noch eine Weile in meinem Schlafsack vor mich hin, bevor ich aufkroch und mich auf den Weg machen wollte. Jetzt erst wurde mir der Ernst der Lage klar. Ich suchte die gesamte Umgebung drei Mal Stein für Stein nach meinen Schuhen ab. Keine Spur

von ihnen. Ich stand auf fast 3.000 Metern Höhe ohne Schuhe da. Verdammt! Was mache ich jetzt? Wie komme ich hier jetzt wieder runter? Über Schneefelder und Geröllhalden!

Mir blieb nichts anderes übrig, als den Abstieg nur mit meinen dünnen Socken anzutreten. Dabei stand in der Tourenbeschreibung ausdrücklich, dass gutes Schuhwerk unabdingbar sei. Und ich bin nicht mein Vortragskollege Martl Jung, der barfuß über die Alpen gelaufen ist. Ich bin nur ein zartbesaiteter Stadtmensch. Mit meinen eiskalten, steifen Füßen fand ich oft keinen Halt, bei jedem Schritt durchbohrte mich ein stechender Schmerz, und innerhalb kürzester Zeit waren meine Socken durchgewetzt und meine Haut aufgerissen. Und weit und breit gab es niemanden, den ich um Hilfe hätte bitten können. Ich hatte schon über die Hälfte des Abstiegs hinter mir, als mir der erste Wanderer entgegenkam. Er grüßte freundlich und wünschte mir Merry Christmas. Dann schaute er fragend auf meine Füße. Ich erzählte ihm, was passiert war. Und wie reagierte der Dillo?

Er lachte herzlich. Ich war seit über drei Stunden im Hochgebirge ohne Schuhe unterwegs und fand daran überhaupt nichts lustig. Dann schaute er sich meine

FüÙe jedoch genauer an. Augenblicklich hörte er auf zu lachen, holte aus seinem Rucksack seine Badeschlapfen und schenkte sie mir für den weiteren Abstieg.



Erster Tag in Delhi

– Indien

ANKUNFT IN DELHI, 5 Uhr morgens, die Stadt kocht schon jetzt bei 35 Grad. Beladen mit meinem schweren Rucksack und nach 15 Stunden Flug bin ich ein perfektes Opfer für Taxifahrer, die mich dorthin bringen wollen, wo sie hinwollen, und nicht dorthin, wo ich hinwill. Und die Taxifahrer am Flughafen von Delhi zählen zu den gefürchtetsten der Welt.

Ich hatte eigentlich gar nicht vor, mit dem Taxi in die Stadt zu fahren, sondern mit der U-Bahn. Aber dann bot mir ein Fahrer einen Preis von umgerechnet nicht einmal einem Euro. Und die Versuchung war natürlich groß. Direkt vor der Tür meines Hotels ab-